

so ungünstigen Umständen etwa durch einen merklichen Wasserzusatz helfen? — Das darf er ja nicht! Er soll es ja, wo möglich, noch besser verschenken, als es gebraut wird, wenn er nicht in der ganzen Stadt auf eine schlimme Weise ausgetragen seyn will. Gut und wohlfeil! Es ist nichts leichter als eine solche Anforderung. Aber sie zu gewähren dürfte etwas mißlicher seyn. Und wenn es nun etwa noch rund umher Winkelschenkwirthe geben sollte, die, ohne Firma, mit Umgehung mancherlei Pflichten, welche der öffentliche Ausschanker zu erfüllen hat, eine Menge Familien versorgen, niedrigere Preise stellen, weil sie solche stellen können, und auf diese Weise den Belasteten die Kundschaft schmälern und sein Gewerbe täglich undankbarer machen helfen; so mag es doch wohl etwas schwierig seyn, die vielverlangende Welt mit empfindlicher Aufopferung durch niedrige Stellung der Preise zu vergnügen.

Wäre es möglich, daß uns künftig, durch Fürsorge und Mitwirkung des Staats, der angestammte Gerstentrank, der so nahrhaft, der Gesundheit so zuträglich, und für die Kópfe so wenig nachtheilig ist, billiger gereicht werden könnte; so würde das für's Ganze gar sehr ersprießlich seyn; möchte dagegen immer der Burgunder, Champagner und Consorten, so wie alle feine und grobe Liqueure, die so oft den Schelm im Nacken tragen, etwas schärfer angesehen werden: denn wer durchaus, um zu leben, begeistert seyn muß, und nicht anders als mit fremden Zungen zu reden gewohnt ist, der mag auch sein Gelüst büßen.

Viele klagen auch darüber, daß die Weine zu theuer ausgeschenkt werden. Aber das

ist großen Theils ungegründet: denn guter Wein kann nur in seinem Vaterlande, und der bessere auch da kaum, wohlfeil getrunken werden. Mit jeder Meile, die er verführt wird, muß er nothwendig theurer, und bei seiner Ankunft in unsern Kellern endlich gar kostbar werden. Soll er nun hier eine seiner Natur gemäße Wartung und Pflege erhalten und der Firma der ebenfalls durch vielfache Gaben und Lasten gepressten Handlung Ehre machen; so kann er schwerlich wohlfeil seyn. Ist er das aber, so traue man ihm doch ja nicht: er wird dann weniger an einen Boden, der ihn erzeugte, als an eine Fabrik, aus welcher er hervorgegangen, denken lassen, und das ist wohl Niemandem erfreulich. Das Gesuch nach wohlfeilem Wein verursacht viel Böses im Staate, denn man sucht ja daran immer das Schöne, also auch das Schädliche, und verleitet gute Christen zu schlimmer Industrie, in welcher sie sich einander dergestalt zu übertreffen suchen können, daß man am Ende, statt des Weins gar Fliegentod vorgesetzt bekommt.

Man gönne doch Jedem sein Bißchen redlichen Verdienst, und verlange nicht, daß der brave Mann um unfertwillen verarme, oder zum Schelm werde.

Freskoanekdote.

Ein ziemlich stolzer Arzt, der im Begriff stand, Leibarzt der gnädigsten Landesfürstin zu werden, pflegte mit ziemlicher Verachtung auf seine Mitbürger zu blicken; nur Einen zeichnete er merklich aus und erwies ihm alle mögliche Ehre, und dieser Eine

Wä
sch
fra
ein
Ur

lu
Zu

D

W

W

W

W

W

W

W

W